

Er braucht hundert Türken

Die Bilderserie von Asri Sayrac zeigt Gesichter der Migration

Berliner Seiten

Seite BS 6 / Dienstag, 18. April 2000, Nr. 92

Vor dreißig Jahren zog Asuman Karnas von Istanbul nach Berlin. Der Teppich und die Wände ihrer Telefonzentrale in der Wrangelstraße sind blau wie das Marmarameer. Frau Karnas trägt ihr Haar kurz geschnitten und blond. Wenige Kunden verlassen das Geschäft, ohne ein paar Worte mit ihr gewechselt zu haben. Asri Sayrac hätte keine bessere Vermittlerin finden können. „Ich brauche hundert Türken“, hat er zu mir gesagt.“ Frau Karnas lacht. Asri Sayrac stammt ebenfalls aus der Türkei. Aber er ist kein Türke. Seine Familie ist vor hundert Jahren aus Georgien eingewandert: Auf einem großen Schiff kreisten seine Urgroßeltern monatlang vor der türkischen Küste, bis man sie ins Land ließ. In den siebziger Jahren verließ Asri Sayrac die Türkei. Er ging nach Deutschland und studierte in Karlsruhe Malerei. Seit 1993 lebt er in Berlin.

Früher führte die Wrangelstraße in einen der entlegensten Winkel West-Berlins. Die Wohnungen waren billig, außer Schwaben zog kaum jemand hierher – sofern sie es sich leisten konnten. Ein paar Meter weiter begann der Osten, am Flutgraben verlief die Grenze. Hier hat Asri Sayrac mit anderen Künstlern in dem alten Reparaturgebäude der „Berliner Verkehrsbetriebe Ost“ die „Kunstfabrik“ gegründet. Sayrac hat sein Atelier im obersten Stockwerk. Vom Dach aus bewachte einst die Nationale Volksarmee die Grenze. Ein kleines Stück weiter mündet der Flutgraben in die Spree. Das Haus, auf dem an den Graben gebaut, scheint direkt am Wasser zu liegen wie ein riesiges Schiff.

Zum Mittagessen geht Asri Sayrac oft in ein kleines türkisches Lokal in der Wrangelstraße. Er isst Köfte, spielt mit den anderen Gästen Karten, unterhält sich mit dem Wirt. Der Wirt wollte sich von ihm porträtieren lassen und hätte sich gern in Form von Köfte erkenntlich gezeigt. Das brachte den Maler auf eine Idee. Nicht nur den Wirt, sondern hundert Türken wollte er malen. Ihre Gesichter für sie sprechen lassen, durch die Malerei zwischen ihnen und den Deutschen vermitteln, mit denen die meisten nach wie vor so gut wie nichts zu tun haben. Asri Sayrac – weder Türke noch Deutscher – hat in beiden Ländern Freunde, spricht beide Sprachen.

„Asri hat zu mir gesagt: ‚Ich finde nur Männer, die sich malen lassen, aber keine Frauen. Kannst du mir helfen?‘“ Frau Karnas hat keine Angst vor Männern. Sie hat

sich bei dem Wirt über Sayrac erkundigt. Mit ihrer Tochter zusammen hat sie den Maler auf das gestrandete Schiff begleitet. In den langen dunklen Gängen habe sie dann doch Angst bekommen. „Aber ich habe es mir nicht anmerken lassen.“ Sie hat sein Atelier inspiziert und alles für gut befunden. Nur die Statue eines nackten Mannes solle er abdecken. Von da an schickte sie ihm Freundinnen und Kundinnen zum Modellsitzen. „Wir haben ein Wettrennen gemacht, wer mehr Frauen findet“, sagt sie. Sie liegt weit vorn, wenn man seinen zeitlichen Vorsprung abzieht. Aber auch Frau Karnas ist nicht immer erfolgreich. Einige Frauen wollen nicht, andere dürfen nicht. Ihre Männer verbieten es. Die meisten, die zugreifen, lassen sich von einer Freundin ins Atelier begleiten.

Asri Sayrac malt schnell. Eine halbe Stunde dauert eine Sitzung. Einmal ist etwas Komisches passiert. Sayrac porträtierte einen jungen Studenten aus der Türkei und war überrascht, als der plötzlich fragte: Bist du einer von uns? Der Student war Georgier, er gehört wie Sayrac zur Minderheit der Minderheit.

Nathalie Hillmanns und Radka Hladka haben einige dieser Gespräche mit der Kamera begleitet. Ihr Kurzfilm dokumentiert die Fremdheit, die viele Türken auch nach einem halben Leben in Deutschland noch empfinden. „Sie fühlen sich wie Menschen zweiter Klasse“, sagt Nathalie Hillmanns. Mit jedem der „100 Türken“ wollen die beiden ein Interview führen und es dem Besucher der geplanten Ausstellung auf Tonband zugänglich machen. Auch ihre filmische Dokumentation wollen sie fortsetzen.

Am Samstagabend trafen sich die Beteiligten im Atelier zur Vernissage, obwohl erst zweiundvierzig der hundert Porträts fertig sind. Sayrac hat neben die Bilder die leeren Leinwände gehängt. Sie leuchten weiß zwischen den bunten Porträts, wie ein Versprechen. Im nächsten Frühjahr will der Maler seine „100 Türken“ beisammenhaben und die Ausstellung auf Wanderschaft durch Deutschland schicken. Frau Karnas war auch da. Sie ist zufrieden mit dem Ergebnis. „Obwohl ich auf dem Bild wie eine Oma aussehe.“ Wenn das Projekt abgeschlossen ist, braucht Asri Sayrac eine neue Vermittlerin. Dann porträtiert er die „andere Seite“ – „100 Deutsche“.

CHRISTINE MEFFERT

Wer sich porträtieren lassen möchte oder Interesse an dem Projekt „100 Türken“ hat, kann sich unter der Telefonnummer 24 72 75 40 melden.



Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND